

### **Erste Lesung: Weish 12, 13.16–19**

<sup>13</sup>Es gibt keinen Gott, Herr, außer dir,  
der für alles Sorge trägt;  
daher brauchst du nicht zu beweisen,  
dass du gerecht geurteilt hast.

<sup>16</sup>Deine Stärke ist die Grundlage deiner Gerechtigkeit  
und deine Herrschaft über alles  
lässt dich alles schonen.

<sup>17</sup>Stärke beweist du,  
wenn man an deine unbeschränkte Macht nicht glaubt,  
und bei denen, die sie kennen,  
strafst du die anmaßende Auflehnung.

<sup>18</sup>Weil du über Stärke verfügst,  
richtest du in Milde  
und behandelst uns mit großer Schonung;  
denn die Macht steht dir zur Verfügung,  
wann immer du willst.

<sup>19</sup>Durch solches Handeln hast du dein Volk gelehrt,  
dass der Gerechte menschenfreundlich sein muss,  
und hast deinen Söhnen und Töchtern die Hoffnung geschenkt,  
dass du den Sündern die Umkehr gewährst.

### **Zweite Lesung: Röm 8, 26–27**

Schwestern und Brüder!

<sup>26</sup>Der Geist nimmt sich unserer Schwachheit an.  
Denn wir wissen nicht,  
was wir in rechter Weise beten sollen;  
der Geist selber tritt jedoch für uns ein  
mit unaussprechlichen Seufzern.

<sup>27</sup>Der die Herzen erforscht,  
weiß, was die Absicht des Geistes ist.  
Denn er tritt so, wie Gott es will,  
für die Heiligen ein.

### **Evangelium: Mt 13, 24–30 (Kurzfassung)**

In jener Zeit

<sup>24</sup>erzählte Jesus der Menge folgendes Gleichnis:  
Mit dem Himmelreich  
ist es wie mit einem Mann,  
der guten Samen auf seinen Acker säte.

<sup>25</sup>Während nun die Menschen schliefen,  
kam sein Feind,  
säte Unkraut unter den Weizen

und ging weg.

<sup>26</sup>Als die Saat aufging und sich die Ähren bildeten,  
kam auch das Unkraut zum Vorschein.

<sup>27</sup>Da gingen die Knechte zu dem Gutsherrn  
und sagten: Herr,  
hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät?  
Woher kommt dann das Unkraut?

<sup>28</sup>Er antwortete: Das hat ein Feind getan.  
Da sagten die Knechte zu ihm: Sollen wir gehen und es ausreißen?

<sup>29</sup>Er entgegnete: Nein,  
damit ihr nicht zusammen mit dem Unkraut den Weizen ausreißt.

<sup>30</sup>Lasst beides wachsen bis zur Ernte  
und zur Zeit der Ernte

werde ich den Schnittern sagen:  
Sammelt zuerst das Unkraut  
und bindet es in Bündel, um es zu verbrennen;  
den Weizen aber bringt in meine Scheune!

## Predigtgedanken

Jesus bemüht einmal mehr ein Beispiel aus der Landwirtschaft; aber obwohl wir in der Stadt leben, können wir das Beispiel sehr gut nachvollziehen: Jemand sät guten Weizen aus und wird durch einen Gegenspieler geschädigt, indem dieser Unkraut dazwischen sät. Wir können uns fragen: Wer macht denn sowas? Aber es gab in einer römischen Gesetzessammlung des dritten Jahrhunderts ein Verweis auf genau dieses Delikt. Dort wurde sogar genauer bestimmt, um welches Unkraut es sich dabei handelt: Eine Getreideart, die kaum vom Weizen zu unterscheiden ist, aber in einem späteren Zeitpunkt von einem Pilz befallen wird, der gesundheitliche Schäden hervorruft. Das Beispiel Jesu ist also nicht an den Haaren herbeigezogen.

Wie geht man damit um? Die Hausklaven des Gutsherrn haben die Idee, das Unkraut auszureißen, sobald man den Unterschied erkennen kann. Die Gefahr dabei aber ist, dass die Wurzeln zu diesem Zeitpunkt schon so miteinander verflochten sind, dass man mit dem Unkraut auch die guten Pflanzen mit ausreißt. Der Gutsherr ordnet also an, alles gemeinsam wachsen zu lassen, und die Arbeit des Trennens von Gut und Böse auf die Zeit der Ernte zu verschieben. Und nicht nur das: Die Ernte erledigen nicht die Hausklaven, die schonte man in dieser harten Zeit, sondern man beschäftigte dafür eigene Erntearbeiter. Die schwierige Arbeit des Aussortierens wird also anderen überlassen.

Der gute Samen ist ausgesät, die guten Pflanzen wachsen, aber daneben gibt es auch Unkraut. Das Himmelreich ist schon angebrochen, aber noch nicht in Reinform. Wir leben in dieser Zeit des Nebeneinander von Gut und Böse. Wie gehen wir damit um?

Es gibt immer wieder Tendenzen, das Böse, oder auch nur das Unangepasste auszuschließen, damit nur das Reine und Gute übrigbleibt. Das gibt es im profanen Bereich, wenn über den Ausschluss von unliebsamen Personen aus Parteien öffentlich diskutiert wird, von Sagra Wagenknecht bis Hans-Georg Maaßen. Das gibt es auch im Bereich der Kirche, wenn Menschen aufgrund von abweichenden Meinungen oder entsprechendem Verhalten die Lehrerlaubnis entzogen wird oder sie exkommuniziert werden. Ein solches Vorgehen ist nach der Meinung Jesu in diesem Gleichnis nicht angebracht. Das Reich Gottes im jetzigen Stadium besteht nicht aus sortenreinen Pflanzen. Nützliches und Schädliches existiert nebeneinander, ist miteinander verflochten und kaum voneinander zu trennen. Der Schaden, der dabei verursacht wird, ist oft größer als der Nutzen. Dazu kommt: Wir selbst können oft den Unterschied nicht klar erkennen; deshalb sollen nicht wir diese Arbeit tun, sondern es anderen

überlassen. In der Vorstellung Jesu sind das die Engel, die am Ende der Zeiten das Gute vom Bösen unterscheiden können und dementsprechend auch zuverlässig erledigen können.

Diese Ansicht entspricht dem Jesus, wie ihn Matthäus schildert. „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet“ (Mt 7,1); die Mahnung, keine Gewalt anzuwenden (Mt 5,5), oder auch die Mahnung zur Feindesliebe (Mt 5,43), der Hinweis, dass Gott seine Sonne aufgehen lässt über Gerechte und Ungerechte (Mt 5,45), all das zeigt, dass Jesus von uns Geduld und Toleranz fordert. Das heißt nicht, dass uns alles gleich und egal sein soll; wir müssen immer wieder alles nach den Werten Jesu beurteilen, und unterscheiden zwischen dem, was dem Leben dient und was Schaden verursacht. Aber die Lösung heißt nicht das Aussortieren von allem, was uns fremd und nicht konform zu der Lehre Jesu erscheint, sondern heißt, dass wir uns damit auseinandersetzen müssen, dass wir uns positionieren müssen, auch in die Diskussion gehen müssen um richtig und falsch, gut und schlecht. Aber alles soll wachsen bis zu dem Zeitpunkt, an dem Gott selbst durch seine Engel eine Unterscheidung vornimmt. Und dann wird sich auch herausstellen, dass manches, was wir verurteilt haben, in den Augen Gottes gar nicht so verdammenswert ist. Und auch wir selbst kommen auf den Prüfstand: Haben wir wirklich immer das Richtige im Auge gehabt, oder haben auch wir vielleicht im einen oder anderen Fall in bester Absicht falsch gedacht und gehandelt?

Es fällt uns nicht leicht, die eigenen Überzeugungen zu vertreten und gleichzeitig damit zu rechnen, dass Gott vielleicht ganz anders urteilt. Aber genau das ist von uns als Jünger Jesu, als Hausklaven des Gutsherren gefordert. Das verlangt ein großes Vertrauen in Gott, dass er weiß, was für uns gut ist und was uns schaden kann. Und vielleicht hilft auch der Hinweis aus der Lesung aus dem Buch der Weisheit, dass eine solche Haltung nicht ein Zeichen von Schwäche ist, sondern ein Zeichen der Stärke.